

ZWISCHEN DEN KULTUREN: IN GRÖPELINGEN TREFFEN 50 NATIONEN AUF EINANDER



Vermitteln in Konfliktsituationen: Die künftige Sprach- und Integrationsmittlerin Sanaa Haddad (Zweite von links) und Kontaktpolizist Rüdiger Volacek (links) kennen die richtigen Techniken, um bei kulturbedingten und sprachlichen Verständigungsproblemen zu vermitteln.
FOTO: ROLAND SCHEITZ

Wo ein Wille ist, klappt auch die Integration

Die Augen leuchten. Wenn Sanaa Haddad von ihren Kindern spricht, erhält ihre Stimme diesen sanften Unterton, und ihre Mundwinkel verziehen sich unwillkürlich zu einem Lächeln. Um ihre beiden Mädchen zu ernähren, nimmt die 43-Jährige so manche Strapaze auf sich. Die Kinder geben ihr Kraft. Zurzeit absolviert die Mutter von Zwillingen einen Lehrgang zur „Sprach- und Integrationsmittlerin“ beim Paritätischen Bildungswerk. Ihr Traum: Bald einen richtigen Job zu finden. Nicht so einfach. Zehn Jahre hat sie gekämpft. Ihre Zeugnisse werden in Deutschland nicht anerkannt. Sanaa Haddad ist Libanesin.

VON JANINA HEYN

Angst. Sie mussten weg. Vor zehn Jahren sind die Haddads vor dem Libanon-Krieg nach Deutschland geflohen. „Damals konnte ich kein Wort Deutsch. Drei Jahre war ich zu Hause, ehe ich einen Deutschkurs machen konnte“, sagt Sanaa Haddad mit korrekter Aussprache. Jetzt streift sie mit dem „Kollegen“ vom Polizeirevier Gröpelingen durch „Klein Istanbul“ – so nennt sich der Bereich um die Lindenhofstraße in Gröpelingen, erklärt Kontaktpolizist Volker Nackenhorst. „Hier ist das Herz von Gröpelingen“, sagt Nackenhorst. Eigentlich hatte Haddad Polizisten immer für furchtbar streng gehalten; im Polizeirevier Gröpelingen wurde sie nun eines besseren belehrt, freut sie sich: „Alle sind sehr locker und nett.“

Für zwei Wochen absolviert die Frau ihr Praktikum bei den Beamten. Dabei soll sie natürlich die unterschiedlichen Kulturen des Stadtteils kennenlernen. In Gröpelingen liegt der Migrantenanteil bei 25 Prozent. Dieser setzt sich aus rund 50 Nationen zusammen. „Es gibt sehr viel junge Leute, viele Menschen türkischer und osteuropäischer Herkunft“, erklärt der Kontaktbeamte.

Haddad und Nackenhorst gehen mit Gröpelingen auf Tuchfühlung. Das Revier hinter sich lassend, schlendern sie die Straße hinab. Lebensmittelmärkte, Kneipen und ein Reisebüro säumen den Weg. „Morgen“, ruft Nackenhorst in ein Geschäft hinein und hebt den Arm zum Gruß. „Hier ist fast alles in türkischer Hand, es gibt kaum noch deutsche Läden“, erklärt er. Eine Parallelgesellschaft habe sich etabliert, so der Beamte.

Treffen die unterschiedlichen Kulturen aufeinander, kommt es schon mal zu Zwischenfällen: „Im Sommer beschwerten sich die Deutschen oft über Ruhestörungen. Denn die Kinder der Migranten spielen aufgrund der Mentalität auch mal gerne bis 24 Uhr auf der Straße.“ Kulturbedingte Schwierigkeiten gebe es manchmal auch mit Migranten, die ihren Urlaub über die Schulferien hinaus verlängern und sich wenig Gedanken über die deutsche Schulpflicht machen, so Nackenhorst. Manchmal müssten die Beamten auch eingreifen,

wenn Kinder türkischer Herkunft nicht eingeschult werden. Dann gelte es eine vernünftige Vermittlungsebene mit den Eltern zu finden, erklärt der Beamte.

Während Nackenhorst spricht, hebt auf der gegenüberliegenden Straßenseite eine Frau mit Kopftuch die Hand und winkt die beiden zu sich herüber. Halime Cengiz, stellvertretende Vorsitzende im Bremer Rat für Integration, lädt zum Eintreten in ein ehemaliges Türen- und Fenstergeschäft ein. Hinter der Fassade verbirgt sich seit 1986 die etwa 350 Mitglieder starke Mevlana Moschee. Cengiz ist in der Ge-

„Ich bin weder Deutsche noch Türkin, ich bin Bremerin.“

Halime Cengiz, Muslima

meinde zuständig für die Frauen- und Mädchenarbeit. Jetzt möchte sie Haddad und Nackenhorst in die Geschichte des Islams einweihen. Voraussetzung: Schuhe aus.

Dann geht es in den heiligen Raum. Die Füße versinken im weichen Teppichboden, mit dem die gesamte Moschee ausgelegt ist. Das orientalisch anmutende Muster des Bodenbelags läuft geradewegs auf eine kleine Gebetsnische zu. Die Wände sind mit kleinen Mosaiken besetzt. „Was steht da?“, fragt Haddad und zeigt auf eine Schrift über der Gebetsnische. „Das wirst du mir gleich sagen“, sagt der Polizist. „Wende dein Gesicht in Richtung Kaaba“, entziffert Haddad die arabische Schrift. Der Polizist lächelt.

Neben deutsch und arabisch spricht die Polizei-Praktikantin auch französisch. Letzteres habe sie sogar schon ab der dritten Klasse gelernt, ab der fünften musste sie sogar schon französische Diktate schreiben, erklärt Haddad. Warum alle Gebete in Richtung Kaaba vollzogen werden müssen, will die Christin wissen; schließlich sei Gott doch überall. „Kaaba ist das erste Gotteshaus. Es steht in Mekka“, erklärt Cengiz und fährt mit der Hand über die Gebetskette in ihren Fingern.

Moslems müssten ihre rituellen Gebete alle in diese Richtung beten, so Cengiz. Fünf Mal pro Tag sollen sie beten, sagt die Frau, die als Zweijährige nach Bremen kam. „Ich war ein typisches Gastarbeiterkind und war damals die erste Türkin, die das Gymnasium an der Pestalozzistraße besuchte“, erklärt die Muslima mit akzentfreiem Deutsch. Ihre kulturelle Identität beschreibt Cengiz auf ihre Art: „Ich bin weder Deutsche noch Türkin, ich bin Bremerin.“ Allerdings habe das Leben als Muslima in Deutschland eine Konsequenz: „Man lebt in zwei Welten.“

Ob Haddad ähnlich fühlt? „Nein“, entgegnet sie, als sie mit Nackenhorst wieder auf der Straße steht, „ich bin hier angekommen.“ Wer so denke, der könne sich nicht

wirklich in die Gesellschaft integrieren, meint Haddad. „Ich will das nicht.“ Mehr als 30 Jahre habe sie Auge in Auge mit dem Krieg und „am meisten unter der Erde“ gelebt. Im Libanon hätte sie niemals Ruhe gefunden. In Deutschland erfülle sie erstmals das Gefühl von Freiheit, sie fühle sich wohl; dafür sei sie dankbar, sagt Haddad und blickt gedankenverloren ins Leere. Ihre Eltern, die Schwester und den Bruder, die noch im Libanon leben, hat sie seit zehn Jahren nicht gesehen.

Dass Integration funktionieren kann, zeigt die kleine Siedlung „Roter Hahn“, erklärt Nackenhorst. Nur wenige Minuten Fußmarsch trennen die Mevlana Moschee und die Siedlung mit Atelier, Restaurant und rund 40 Wohneinheiten. „Hier ist die Welt noch in Ordnung“, betont der Kontaktpolizist. Seit einigen Jahren wohnen rund um die alte Gröpelinger Feuerwache viele türkische und alte Menschen friedlich zusammen, freut sich Nackenhorst. Sicher gebe es in dem Stadtteil auch „die Brennpunkte“, räumt der Beamte ein.

Zur Eskalation komme es meist dort, wo die Nationen geballt aufeinanderprallen. Dass die Polizei in den multikulturellen Gegenden immer mal wieder zu Auseinandersetzungen ausbrechen muss, sei allerdings ein Versäumnis früherer Tage, denkt der Beamte: „Als vor Jahrzehnten die Gastarbeiter nach Deutschland kamen, standen in Gröpelingen viele Wohnungen leer. Dort hat man die Menschen angesiedelt, statt sie auf das Bremer Stadtgebiet zu verteilen.“

Trotzdem, für Nackenhorst gibt es keinen schöneren Stadtteil: „Ich brauche meine Pappenhäuser. Ich möchte gar nicht

woanders hin.“ Für Nackenhorst ist vor allem die Sprache ein Schlüssel zur Integration. „Und der Wille“, fügt Haddad mit fester Stimme hinzu.

Die Bereitschaft, ihr Leben in Deutschland in die Hand zu nehmen, zeigt Haddad nicht erst seit Beginn der Ausbildung zur Integrationsmittlerin. Seit dem Frühjahr drückt sie vormittags die Schulbank im Paritätischen Bildungswerk, nachmittags arbeitet sie dort in der Kinderbetreuung. Auf Honorarbasis. Vor halb neun am Abend ist die Mutter nicht zu Hause. „Oft habe ich nur eine halbe Stunde mit meinen Kindern,

„Das Selbstbewusstsein der meisten ist am Boden.“

Holle Weisfeld, Projektleiterin

ehe sie zu Bett gehen“, sagt sie. Manchmal sei es sehr anstrengend, räumt sie ein, aber für ein Jahr könne sie die Doppelbelastung ertragen. „Hauptsache ich werde körperlich nicht müde.“

Haddad ist gelernte Erzieherin. Dass ihre Qualifikation in Deutschland nicht anerkannt wurde, dafür hat die Mutter sogar Verständnis: „Ohne Deutsch geht es nicht. Eine Erzieherin muss ja auch Sprache an die Kinder weitergeben.“

Aufgrund eines Bandscheibenvorfalles kann Haddad keine rein sitzende Tätigkeit mehr verrichten, erklärt sie. Aber sie will arbeiten. „Unbedingt“, sagt sie mit fester

Stimme und reißt ihre braunen Augen auf. Bereits zum dritten Mal bietet das Paritätische Bildungswerk in Bremen Migranten mit guten Deutschkenntnissen den einjährigen Lehrgang an. Weitere Voraussetzung: Die Teilnehmer müssen Empfänger von Arbeitslosengeld I oder II sein. Ziel ist es, die Migranten, die meist „sehr qualifiziert sind“, so Projektleiterin Holle Weisfeld, für Übersetzungen und Vermittlungsarbeit im gesundheitlichen und sozialen Bereich einzusetzen. Einsatzgebiete können Schulen, Beratungsstellen und sonstige soziale Einrichtungen sein, erklärt Weisfeld.

Leider kämen die Absolventen meist nur auf dem zweiten Arbeitsmarkt unter, bedauert die Projektleiterin. Denn: „Es ist noch kein anerkannter Ausbildungsberuf.“ Dafür sei noch ein erhebliches Maß an Lobbyarbeit nötig, denkt die Projektleiterin. „Wir brauchen Leute, die dieses Angebot politisch weitertragen.“

Das wünscht sich auch Sanaa Haddad. „In Niedersachsen ist der Beruf anerkannt, das brauchen wir in Bremen auch.“ Ein bisschen Selbstbewusstsein hat die Libanesin durch die Fortbildung auch schon dazugewonnen: „Ich bin sehr stolz auf mich, dass ich mit 43 so schnell lernen kann.“

Wie essenziell ein „richtiger Job“ für die Migranten ist, gibt Weisfeld zu bedenken: „Das Selbstbewusstsein der meisten ist am Boden. Selbst hochqualifizierte Akademiker können mit ihrem Abschluss in Deutschland nichts anfangen. Das nagt.“ Im kommenden Jahr soll die vierte Auflage des Lehrganges angeboten werden.

Ihr Zertifikat kam Sanaa Haddad Ende März 2011 in Empfang nehmen. Sie hofft auf eine Tätigkeit beim Sozialen Zentrum in Bremen. Um eine Stelle müsse sie sich aber selbst bemühen, weiß die Frau. Bei der Polizei sei der Bedarf an Integrationsmittlern zwar „total da“, räumt Thomas Müller, Integrationsbeauftragter der Polizei Bremen, ein, jedoch stehen dort keine Stellen zur Verfügung. Die Vermittlungsarbeit übernehmen Polizei-Kollegen, die selbst einen Migrationshintergrund mitbringen.

Außerdem bemühe sich die Polizei darum, vermehrt Migranten in den Polizeidienst zu bekommen, sagt Müller. An der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Bremen hätten derzeit rund 20 Prozent der Studenten einen Migrationshintergrund. Eines möchte der Integrationsbeauftragte noch klarstellen: „Die Menschen mit Migrationshintergrund sind nicht von sich aus kriminell. Es ist ihre soziale Situation, das schlechte Umfeld, es sind die fehlenden Perspektiven, die ihr Leben zu einem Minenfeld machen.“

Haddad wünscht sich einen Festvertrag. Die positive Einstellung bringt sie mit: „Ich möchte nicht zu Hause rumsitzen. Ich habe das Gefühl, dass ich Arbeit kriege.“ Dann könnte es auch endlich mit ihrem Traum, der Einbürgerung, klappen. Haddads größter Wunsch für die Zukunft steht nämlich schon lange fest: „Ich möchte endlich Deutsche werden.“

Vermittler mit Fachkompetenz

Zusatzqualifikation für Migranten vereint Theorie und Praxis

Bremen (jah). Das Paritätische Bildungswerk Bremen qualifiziert mit dem Lehrgang „Sprach- und Integrationsmittler im Gesundheits- und Sozialbereich“ Migranten mit guten Deutschkenntnissen. Die einjährige Weiterbildung vermittelt gezielt das notwendige Fachwissen und -vokabular der künftigen Tätigkeitfelder. Die Teilnehmer lernen zudem das Übersetzen unter Zeitdruck und die Grundkenntnisse der Konfliktbearbeitung.

Der Kurs richtet sich an Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsländern, die ihre Muttersprache in Wort und Schrift gut beherrschen. Sie müssen einen Schulabschluss vorweisen, der dem deutschen Realabschluss gleichzusetzen ist. Angesprochen sind ausschließlich Empfänger von Arbeitslosengeld I und II.

Der Lehrgang basiert auf einem theoretischen und einem praktischen Teil. In der Theorie werden die unterschiedlichen Vermittlungstechniken in Gesprächssituationen und das entsprechende Fachvokabular gelernt.

Zudem erfahren die Teilnehmer die Grundlagen der Sozialarbeit, Medizin, Psychologie, der Erziehungs- und Bildungsarbeit sowie der Mittlertätigkeit bei Ämtern und Behörden. Auch ein Bewerbungstraining und ein Coaching gehören zum Profil des Lehrganges. Mehrwöchige Praktika in sozialen oder gesundheitlichen Einrichtungen schließen sich an.

Die Qualifizierung „Sprach- und Integrationsmittler“ hat das Ziel, durch die fachkompetenten Übersetzer dazu beizutragen, dass die Kommunikation zwischen Hilfesuchenden und Anbietern sozialer und medizinischer Versorgung verbessert wird. Dabei werden die Fachkräfte der Einrichtungen entlastet und Migranten der Zugang erleichtert.

Das Pensum beträgt 25 Unterrichtsstunden pro Woche. Der nächste Kursus startet voraussichtlich im April 2011. Informationen erteilt Projektleiterin Holle Weisfeld unter der Telefonnummer 0421/1747222 oder per E-Mail an hweisfeld@pbwbremen.de.